

# BOOK OF ABSTRACTS

---

Workshop

## Antisemitische und politische Netzwerke in der Zwischenkriegszeit

Zur Bedeutung informeller Machtstrukturen für die  
Radikalisierung in Österreich

**Donnerstag, 10. Juni 2021**

9:15 bis 18:00 Uhr

### Veranstaltungsort

Karl-Renner-Institut  
Karl-Popper-Straße 8, 1100 Wien

Eine Kooperation von



universität  
wien

Institut für  
Zeitgeschichte



**Renner**Institut

# ORGANISATORISCHES



Buchpräsentation und Workshop finden als Präsenzveranstaltung vor Ort statt.

## Verpflichtende Anmeldung und Einwilligung der Teilnehmer:innen:

Mit der Teilnahme an der Buchpräsentation und/oder dem Workshop verpflichten Sie sich, die aktuellen Schutzmaßnahmen gegen das Coronavirus (COVID-19) einzuhalten. Darüber hinaus stimmen alle Teilnehmer:innen der Veröffentlichung von Fotos und Filmaufnahmen zu, die im Rahmen der Veranstaltung entstehen.

Bitte melden Sie sich bis **7. Juni 2021** verbindlich unter

►► [bobek@renner-institut.at](mailto:bobek@renner-institut.at)

für die Buchpräsentation und/oder Tagung an. Es wird nur eine limitierte Anzahl an Teilnahmemöglichkeiten geben.

Teilnehmer:innen des Workshops finden das Programm sowie die Kurzfassungen der Vorträge (Book of Abstracts) unter folgendem Link:

►► <https://bit.ly/3vMVSqz>

## Konzept und Kontakt:

Dr.<sup>in</sup> Linda Erker  
Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien  
[linda.erker@univie.ac.at](mailto:linda.erker@univie.ac.at)

Dr. Michael Rosecker  
Karl-Renner-Institut  
(01) 804 65 40  
[rosecker@renner-institut.at](mailto:rosecker@renner-institut.at)

Tano Bojankin

## Das Netzwerk des Mandl-Konzerns

Eine Struktur hat in der Forschung bislang wenig Beachtung gefunden: Das Netzwerk des Mandl-Konzerns. Dieser umfasste nicht nur die Hirtenberger Patronenfabrik, sondern auch Waffen- und Munitionsfabriken international. Über Holding- und Stiftungsstrukturen in der Schweiz, Liechtenstein und Monaco wurde der Konzern geführt und internationale Finanztransaktionen diskret abgewickelt. Auch wurden Kartelle mit den anderen „großen Playern“ der Rüstungsindustrie gebildet. Der Mandl-Konzern war zentral bei der Finanzierung antisemitischer, antidemokratischer und faschistischer Organisationen wie der Heimwehr im Allgemeinen und ihres Führers Ernst Rüdiger Starhemberg im Speziellen. Neben der Finanzierung erfolgte auch die illegale Bewaffnung dieser Organisationen. Die Hirtenberg-Affäre sei als ein Beispiel genannt. Die Finanzierung antisemitischer, antidemokratischer und faschistischer Organisationen durch den Mandl-Konzern beschränkte sich nicht nur auf Österreich. In Deutschland war Waldemar Pabst ein prominentes Mitglied des Beziehungsgeflechts des Netzwerks. Neben den engen Beziehungen zu paramilitärischen Verbänden bestanden ebenso enge zu den offiziellen Militärs und den Rüstungsstrukturen des späteren NS-Staats. Der Mandl-Konzern war schon in den 1920er-Jahren aktiv bei der illegalen Wiederaufrüstung der Reichswehr. Fritz Mandls Vater war Jude. Dieses Hindernis für eine volle Teilnahme des Mandl-Konzerns an der Rüstungsmaschinerie des NS-Staates versuchte Mandl mit einer fingierten unehelichen Vaterschaft – ein Erzbischof sei sein richtiger Vater – zu umgehen. Dies war aber nicht erfolgreich und die offiziellen Verbindungen wurden gekappt. Inoffiziell wurden diese aber weitergeführt, wie ein (nicht realisiertes) gemeinsames Rüstungsprojekt des Mandl-Konzerns mit den Hermann-Göring-Werken in Argentinien belegt.

Nach 1945 reaktivierte Fritz Mandl seine Verbindungen zu den (ehemaligen) Austrofaschisten und 1955 wurde die Hirtenberger Patronenfabrik an Mandls Schweizer Holding restituiert. Dieses Netzwerk ist ein gutes Beispiel für eine Kontinuität im Zeitraum von vor dem Ersten Weltkrieg bis in die Zweite Republik.

Tano Bojankin, Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien. Gründungsmitglied des privaten Instituts für Posttayloristische Studien (IPTS). Organisationsaufbau im kulturellen und wissenschaftlichen Feld. Recherchen und Publikationen im Bereich Unternehmensgeschichte, Wirtschaftskriminalität, Kunstfinanzierung sowie Innovation.

Stefan Eminger

## Am rechten Rand. Katholisch-Nationale in CV und Bund Neuland

Der Beitrag beschäftigt sich mit rechtskatholischen Seilschaften, die sich für einen „Ausgleich“ zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus engagierten. Diese Männer bildeten zahlenmäßig zwar eine Minderheit im Politischen Katholizismus, erlangten im Verlaufe der Zwischenkriegszeit aber zeitweise erhebliche Bedeutung. Organisiert am rechten Rand des Katholischen Cartellverbandes, im jugendbewegten, (reform-)katholischen Milieu des Bundes Neuland und in anderen religiösen sowie „volksdeutschen Arbeitskreisen“ propagierten sie eine antisemitisch-antiparlamentarisch-antimarxistische, völkisch-staatliche Neugestaltung.

Zu den Aktivisten aus diesem Kreis der katholischen Intellektuellen zählten Geistliche wie Bischof Alois Hudal oder der Priester Karl Rudolf, Historiker wie Oswald Menghin, Reinhold Lorenz und Taras Borodajkewycz, „Volkstumsforscher“ wie Franz Hieronymus Riedl, der Journalist Anton Böhm oder der Völkerrechtler Theodor Veiter. Sie waren im Sinne eines Zusammenschlusses mit NS-Deutschland vor allem publizistisch tätig und entfalteten auf diesem Gebiet in den 1930ern Jahren eine erhebliche Ausstrahlung; sei es bei Planung und Durchführung des Deutschen Katholikentages 1933 in Wien, im Zuge der Herausgabe weit verbreiteter Publikationen oder im Zusammenhang mit der Suche der katholischen Kirche nach einem Modus vivendi unmittelbar nach dem „Anschluss“ 1938.

Als die letzteren Bemühungen nach dem „Rosenkranzfest“ im Oktober 1938 scheiterten und radikalisierte Gruppen von HJ und SA das erzbischöfliche Palais in Wien verwüsteten, war die Ära der Brückenbauer zu Ende. Sie spielten politisch keine Rolle mehr.

Nach 1945 schafften manche von ihnen glaubwürdig die Eingliederung in ein demokratisches, selbständiges Österreich, andere arrangierten sich widerwillig, wieder andere betätigten sich weiter.

Stefan Eminger, Studium der Geschichte und Deutschen Philologie an der Universität Wien, Leiter des Referates Zeitgeschichte im Niederösterreichischen Landesarchiv, Kurator zeithistorischer Ausstellungen.

Therese Garstenauer

## Diener vieler Herren revisited - Hochbürokratie und politische Netzwerke in der Zwischenkriegszeit

Die Hochbürokratie war trotz allfälliger Statusverluste im Vergleich mit der Monarchie und diverser wirtschaftlicher und politischer Verwerfungen auch nach 1918 ein Machtfaktor. Wie in zahlreichen Untersuchungen (z.B. von Masha Rozenblit) gezeigt wurde, bot der öffentliche Dienst in der Zwischenkriegszeit jüdischen Staatsbürgern de facto nur eingeschränkte oder ausnahmsweise Aufstiegsmöglichkeiten. Welche Rolle spielten Mitgliedschaften in politischen Vereinigungen für Karrieren in der Verwaltung? Für die Beantwortung dieser Frage greife ich auf die – ergänzten und teilweise korrigierten – biographischen Daten der zwischen 1918 und 1945 aktiven Sektionschefs zurück, die von Michaela Follmer und Gertrude Enderle-Burcell in ihrem 1996 veröffentlichten Buch „Diener vieler Herren“ gesammelt wurden. Auf Basis einer multivariaten statistischen Analyse der biographischen Daten sollen Zusammenhänge zwischen sozialem, kulturellem und politischem Kapital der Sektionschefs aufgezeigt werden. Darüber hinaus erhalten Kontinuitäten und Veränderungen angesichts politischer Zäsuren besonderes Augenmerk.

Therese Garstenauer ist diplomierte Soziologin und Slawistin und promovierte Historikerin. Sie arbeitet im Rahmen einer Elise-Richter-Stelle am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an ihrer Habilitation zum Thema „Standesgemäße Lebensführung öffentlich Bediensteter in Österreich (1918–1940)“.

Andreas Huber

## Radikalisierung der Gebildeten. Das Institut zur Pflege deutschen Wissens und das Kulturamt der Deutschen Studentenschaft

Das politische Klima an den österreichischen Hochschulen der Zwischenkriegszeit war geprägt von Diskriminierung und Gewalt gegen „jüdische“ und linke Universitätsangehörige. Während es für Wissenschaftler jüdischer Herkunft ab den 1920er-Jahren fast unmöglich wurde, eine Professur zu erlangen, zeichneten völkische Studenten regelmäßig für pogromartige Gewaltexzesse gegen ihre „jüdischen“ Kommilitoninnen und Kommilitonen verantwortlich. Maßgeblichen Anteil an diesen Entwicklungen hatten zwei Organisationen: das 1923 gegründete Kulturamt der Deutschen Studentenschaft und das 1924 ins Leben gerufene Institut zur Pflege deutschen Wissens. (Mit-)begründet und geleitet wurden beide vom Radikalantisemiten Robert Körber, dem „Streicher“ von Österreich (Michael Siegart), der in Wien beinahe ein Jahrzehnt als Studentenfunktionär tätig war.

Das Institut zur Pflege deutschen Wissens verstand sich offiziell als „Vereinigung deutscher Jung- und Altakademiker“ und fungierte als eine Plattform der intellektuellen rechten Eliten Österreichs. Es organisierte regelmäßig Vorträge, publizierte Schriften (in der Regel mit finanzieller Unterstützung oder im Selbstverlag des Kulturamtes) und versuchte auf diese Weise die „Feinde des angestammten Volkes“ (Anhänger/innen von Demokratie, Liberalismus, Freimaurerei ...) zu bekämpfen und auf die akademische Jugend einzuwirken. Das Kulturamt, das bereits kurz nach seiner Gründung das Hakenkreuz in seinem Siegel führte, verfolgte die gleichen Ziele, wählte aber andere Mittel: So erstellte es Listen von „jüdischen“ Lehrenden, die zu Semesterbeginn an die Studierenden verteilt und teilweise in der antisemitischen Presse publiziert wurden und veranstaltete etwa 1930/31 eine „Schulungswoche über die Judenfrage“. Hauptverantwortlich war auch hier Robert Körber, dessen Privatadresse im neunten Wiener Gemeindebezirk zeitweise auch als Anschrift der beiden Organisationen diente.

Andreas Huber, arbeitet als Historiker und Soziologe am Institut für Höhere Studien in Wien. Zuvor unter anderem wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. Universitätsassistent am Institut für Zeitgeschichte und Mitarbeiter im „Forum ‚Zeitgeschichte der Universität Wien““. Forschungen zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte insbesondere der Universität Wien wie auch zu Vereinen und Netzwerken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Richard Hufschmied

## **„Alt-Neustadt“, die Absolventenvereinigung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt in der Zwischenkriegszeit – ein Werkstattbericht**

Bei dem 1919 gegründeten Verein „Alt-Neustadt“ handelt es sich um die Absolventenvereinigung der seit 1751 bestehenden Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt, wo bis heute der Offiziersnachwuchs für die bewaffnete Macht ausgebildet wird. Der Vortrag versteht sich als Werkstattbericht und bietet Einblicke in die ersten Fragestellungen und Vereinsstrukturen. Es werden Neustädter behandelt, die in der Zwischenkriegszeit Karriere auf der politischen Bühne in Österreich machten. Die primäre Forschungsfrage wird jene von möglichen antisemitischen und antidemokratischen Inhalten sein, wobei dabei eine etwaige Kontinuität aus der Habsburgermonarchie zu berücksichtigen ist. Des Weiteren wird der zum ersten Mal 1927 abgehaltene „Ball der Neustädter Militärakademiker“ – im Übrigen der Vorgänger des bis heute in der Wiener Hofburg abgehaltenen „Ball der Offiziere“ – als möglicher Ort von außer- und überparteilichen Netzwerken thematisiert.

Richard Hufschmied, Historiker, Forschungsprojekte am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Referatsleiter „Militärhistorische Studien“ der Militärgeschichtlichen Forschungsabteilung des Heeresgeschichtlichen Museums.

Gunnar Mertz

## Politierte Seilschaften: Die illegale NSDAP und der Alpenverein in Österreich 1933-1938

Die NSDAP griff nach ihrem Verbot in Österreich 1933 auf unterschiedliche Strategien zurück. Neben der weiteren Sichtbarkeit durch Propaganda und Terrorakte war die Infiltration von Behörden und legalen Organisationen die nachhaltigste Strategie. In der historischen Literatur finden sich dazu viele, mehr oder weniger verstreute Hinweise und der Deutsche und Österreichische Alpenverein wird oft als NS-Tarnorganisationen und Agitationsplattform genannt. Der Beitrag untersucht ideologische, personelle und organisatorische Verbindungen im Rahmen formeller und informeller Machtstrukturen zwischen dem Verein, der nationalsozialistischen Partei und dem Deutschen Klub. Alleine in der Akademischen Sektion Wien des Alpenvereins waren etwa ein Zehntel der rund 400 Mitglieder ebenso auch im Deutschen Klub organisiert. Unter Berücksichtigung regionaler und geschlechtsspezifischer Unterschiede zeigt der Beitrag die Tarnung von NS-Formationen im Alpenverein und die Nutzung seiner Infrastruktur, insbesondere der Berghütten, für Parteizwecke: Vom ersten illegalen Schulungslager der Führerinnen des Gaues „Alpenland-West“ des Bundes Deutscher Mädel im Winter 1933/34 bis zum ersten illegalen Lager der gesamten SA, das Anfang 1938 von einem Vereinsmitglied geleitet wurde. Dabei wird der Alpenverein zwischen Terror, Juliabkommen und „Befriedungspolitik“ in den 1930er Jahren positioniert und Kontinuitäten in die Zeit nach dem „Anschluss“ und in die Zweite Republik aufgezeigt. Mitglieder von NS-Formationen und des Deutschen Klubs waren nach 1945 nicht nur in Leitungspositionen des Alpenvereins tätig, sondern sie prägten auch den alpinen Raum, beispielsweise durch eine namentlich benannte Berghütte.

Gunnar Mertz, Studium der Politikwissenschaft in Wien und Liège, Doktorand am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien mit einer Arbeit zum organisierten Bergsport im langen 20. Jahrhundert.



Robert Obermair

## Oswald Menghin - Eine Karriere im Zentrum schwarz-brauner Beziehungsgeflechte

Oswald Menghin, der als Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien eine zentrale Rolle im österreichischen Wissenschaftsraum der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einnahm, wird in der Forschungsliteratur immer wieder als ein Paradebeispiel der „katholisch-nationalen Brückenbauer“, also jener Personengruppe, die eine Annäherung zwischen katholisch-konservativer und deutschnationaler bzw. nationalsozialistischer Seite anstrebte bzw. zu erleichtern versuchte, genannt. In dieser Rolle war er aktiv in die Vorbereitung des „Anschlusses“ involviert – ein Engagement, das schließlich in seiner Übernahme des Unterrichtsministeriums im Frühjahr 1938 gipfelte. Als Unterrichtsminister war er führend an der sogenannten „Säuberung“ des Hochschulbereichs beteiligt. Nicht zuletzt deshalb wurde er nach der Befreiung 1945 sowohl aus dem Lehrkörper der Universität Wien entfernt als auch nach dem Kriegsverbrechergesetz verfolgt. Nach einer knapp zweijährigen Internierung in US-amerikanischen Lagern konnte er sich allerdings einer weiteren Verfolgung durch die österreichischen Behörden durch die Flucht nach Südamerika entziehen, wo er eine zweite Karriere als Wissenschaftler starten konnte. Gleichzeitig betrieb er seine Rehabilitierung in Österreich, was ihm nach Abzug der Alliierten 1955 mit tatkräftiger Hilfe lang bestehender Netzwerke im akademischen, aber auch politischen Bereich, vor allem aus dem Dunstkreis der „Katholisch-Nationalen“, tatsächlich gelang.

Der vorgeschlagene Vortrag soll – ausgehend von der Frage nach der Unterstützung für Menghin aus höchsten wissenschaftlichen und politischen Kreisen Nachkriegsösterreichs – seine Vernetzung in antisemitischen und politischen Netzwerken der Zwischenkriegszeit analysieren und in weiterer Folge Kontinuitäten dieser alten Verbindungen über die vermeintlichen Zäsuren der Jahre 1933/38/45 hinweg in den Blick nehmen. Ein besonderes Augenmerk soll dabei auf den miteinander eng verflochtenen Bereichen Wissenschaft und Politik liegen. Dabei soll sowohl der Frage nachgegangen werden, wie Menghin sich in der Zwischenkriegszeit – beginnend mit einem Engagement für ein „deutsches Südtirol“ – politisch mehr und mehr radikalisierte und wie er wiederum bereits lange vor 1938 dazu beitrug, antidemokratische und antisemitische Ideen gesellschaftsfähig zu machen.

Robert Obermair studierte in Salzburg und Leicester Geschichte und Anglistik/Amerikanistik (Lehramt). Aktuell arbeitet er als Universitätsassistent für Zeitgeschichte an der Paris-Lodron-Universität Salzburg. Sein Dissertationsprojekt trägt den Titel „Oswald Menghin. Politicisation of science in the 1930s and beyond“.

Tobias Röck

## Der Nachrichtendienst der österreichischen NSDAP-Landesleitung (1933–1935). Facetten illegaler nationalsozialistischer Betätigung in Österreich

Der Nachrichtendienst der österreichischen NSDAP-Landesleitung reichte sowohl von seinem Einfluss- als auch von seinem Einzugsbereich weit über unmittelbar nationalsozialistische Kreise, die Partei und ihre Suborganisationen hinaus. Dieser spezifische Nachrichtendienst, der in einem ambivalenten Konkurrenzverhältnis zu weiteren nationalsozialistischen Nachrichtendiensten wie jenem der SA und der SS stand, wurde 1933 auf Geheiß von Otto Gustav Wächter errichtet. Wächter war zu diesem Zeitpunkt wie auch in späteren Jahren der NS-Herrschaft einer der führenden österreichischen NSDAP-Funktionäre und unter anderem als „Sonderbeauftragter der Landesleitung Österreich in den politischen Verhandlungen mit den öst. Regierungsstellen und Parteien“ tätig. Diese spezifische Rolle kam Wächter vor allem aufgrund seiner mannigfaltigen und intensiven Kontakte zu führenden Regierungspolitikern zu – etwa zum damaligen Vizekanzler Emil Fey oder zum Innenminister Robert Kerber – und gibt bereits Aufschluss über eine der wesentlichsten Aufgaben dieses spezifischen Nachrichtendienstes: die Vernetzung mit anderen, nicht-nationalsozialistischen Kräften im Land. Vor allem auch durch die teils langjährigen, teils lange zurückliegenden Mitgliedschaften in verschiedenen, antidemokratischen Netzwerken wie etwa dem Bund Oberland, der Deutschen Wehr, dem Deutschen Klub, vermeintlich harmloser Sportvereine (so in einem Fall etwa ein Wiener Ruderverein) sowie auch der Reichswehr war es den Mitgliedern\* des Nachrichtendienstes möglich, intensive Kontakte zu Mitgliedern\* etwa der Bundesregierung, der christlich-sozialen Partei, hoher Stellen der Exekutive (Bundesheer und verschiedene Polizeiverbände) und Judikative (u.a. zu Richtern am Landesgericht Wien), der Bürokratie (etwa dem Passamt oder dem Zolloberamt), der Heimwehr oder der Katholischen Kirche zu knüpfen. Diese wurden vor allem in den nachrichtendienstlichen Kernaufgabenbereichen, in der Vorbereitung des Juli-Putsches sowie in der Beihilfe zum Waffenschmuggel und der anderweitigen Unterstützung der terroristischen Arme der damaligen öst. NSDAP-Bewegung genutzt. Auf diese Weise exemplifiziert der Nachrichtendienst der öst. Landesleitung sehr anschaulich die weitreichende nationalsozialistische Unterwanderung der öst. Institutionen, Parteienlandschaft und Gesellschaft – bereits mehrere Jahre vor dem letztendlichen „Anschluss“.

\*Über etwaige weibliche Personen in diesen Kreisen geben die Akten bis auf eine Ausnahme keinen Aufschluss.

Tobias Röck, Historiker, Studium in Wien und Jerusalem. Masterarbeit vorgelegt 2020 unter dem Titel „The intelligence service of the Austrian NSDAP (1933–1935). Dimensions of illegal National Socialist activity in Austria“. Aktuell angestellt im Community-Management der Tageszeitung DER-STANDARD, Masterarbeit im MA Globalgeschichte und Global Studies in Entstehung begriffen.

Stephan Roth

## „Politische Bestrebungen liegen dem CV fern.“ Der CV/ÖCV in der Zwischenkriegszeit

Im Diskurs zu politischen Netzwerken in Österreich wird im Kontext christlichsozialer Politik – sowohl für den Zeitraum der Zwischenkriegszeit als auch jenen der Zweiten Republik – unweigerlich auf die Bedeutung des Cartellverbandes verwiesen. Zumeist erfolgt dies in Zusammenhang mit biographischen Betrachtungen einzelner politischer Akteure. Spätestens beim Hinweis auf eine Mitgliedschaft beim CV oder besser gesagt bei einer seiner Mitglieds-Verbindungen werden oft Bilder von geheimen Machtzirkeln, Seilschaften und Vetternwirtschaft evoziert, zumeist ohne genaueres Wissen zum Wesen bzw. Hintergrund der Verbindung, der die biographierte Person angehört hat. Angesichts der oftmals ungenauen Kenntnis zu Geschichte, Struktur und Zielen des Cartellverbandes, erscheint dieser wie ein monolithischer Block, der keinen Platz für unterschiedliche Positionen zu gesellschaftliche und politische Themen zulässt. Darüber hinaus erschwert der sowohl im katholischen wie auch im wehrstudentischen Milieu vertretenen Antisemitismus neben dem auf denselben Wurzeln beruhenden studentischen Brauchtum eine Unterscheidung zwischen den beiden weltanschaulichen Gruppierungen.

Insofern erscheint die Frage nach der Geschichte des Cartellverbandes und seiner Funktionäre in der Zwischenkriegszeit verbunden mit den Aspekten der Vernetzung intern wie extern (da vor allem im katholischen Verbandsleben), der Abgrenzung (vor allem zum wehrstudentischen Milieu als Produkt einer knapp 50-jährigen Konfliktgeschichte) und den Zielen des Verbandes als lohnend.

Stephan Roth ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Bibliothekar im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) sowie Mitarbeiter des Niederösterreichischen Landesarchives (NÖLA). Beteiligt an zahlreichen wissenschaftlichen Projekten und Publikationen zu den Themenbereichen NS-Judenverfolgung, Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus sowie Erinnerungspolitik in Österreich.

Florian Ruttner

## Vom Versuch, die „völkerverbindende Kraft des Antisemitismus“ zur internationalen Netzwerkbildung zu nutzen

Antisemitismus als regressive Auflehnung gegen die Moderne wendet sich eigentlich gegen deren Tendenz, mit der Herausbildung eines Weltmarktes die „Blutsurenge“ (Marx) vormoderner Gesellschaftsformen zu überwinden. Gleichzeitig wird dadurch, dass der wahnhaft antisemitisch markierte Feind als weltumspannende, hinter den Kulissen wirkende Macht vorgestellt wird, dem Antisemiten irgendeine Art von länderübergreifendem Zusammenschluss nahegelegt. In dem geplanten Vortrag soll als Beispiel für einen solchen Versuch, durch einen Sammelband, die antisemitische Propagandaschrift „Die Weltfront. Eine Sammlung von Aufsätzen antisemitischer Führer“<sup>1</sup>, ein solches Netzwerk der Antisemiten zu bilden, unter die Lupe genommen werden. Der Name eines der Herausgeber verweist schon auf den grenzüberschreitenden Charakter der antisemitischen Bewegung in der Zwischenkriegszeit: Hans Krebs war nicht nur Abgeordneter der deutschen Nationalsozialisten in der Tschechoslowakischen Republik (der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, DNSAP), sondern wurde auch 1929, drei Jahre, nachdem das Buch erschienen war, für kurze Zeit kommissarischer Leiter der österreichischen Nationalsozialisten.<sup>2</sup> An dieser Stelle sei auch daran erinnert, dass auch der Deutsche Klub, der ja der Ankerpunkt des Workshops sein soll, seinen Ursprung im Milieu der deutschen Volkstumskämpfer in Prag hatte.<sup>3</sup> Und, wenig überraschend war durch einen Beitrag aus Wien von Adolf Bauer auch ein Mitglied des Deutschen Klubs in diesem Band vertreten. Mit dem Sammelband setzte sich die Bewegung aber ein noch weitergestecktes Ziel, als bloße Zusammenarbeit zwischen den deutschen Staaten und den deutschen Minderheiten in den Nachbarstaaten zu fördern: Beiträge aus europäischen und auch nicht-europäischen Ländern wie Ägypten und Algerien sind dort versammelt, die die spezifischen Probleme und Erfolge der einzelnen antisemitischen Bewegungen darstellen, und die zur Zusammenarbeit aufrufen. Auch wenn hier vielleicht nicht von einem dichten Netzwerk, wie es der „Deutsche Klub“ darstellte, gesprochen werden kann, ist es sicher lohnend, den einzelnen Akteuren und deren Verknüpfungen nachzuspüren sowie deren Wahnvorstellungen zu untersuchen, klingen doch einige heute, in Zeiten steigenden Antisemitismus, fatal bekannt.

Florian Ruttner, Studium Politikwissenschaft (und Fächerkombination Geschichte, Philosophie und Germanistik) und Promotion an der Universität Wien mit einer Arbeit über Edvard Beneš Kritik des Nationalsozialismus. Postdoktorand am Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Abteilung für die Geschichte des 20. Jahrhunderts (2019–2020). Aktuell leitet er die Außenstelle Prag des Collegium Carolinum.

1) Krebs, Hans / Prager, Otto (1926): Die Weltfront. Eine Sammlung von Aufsätzen antisemitischer Führer. Aussig.

2) Vgl. Luh, Andreas (1991): Die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei im Sudetenland: Völkische Arbeiterpartei und faschistische Bewegung. In: Bohemia 32, S. 28.

3) Huber, Andreas / Erker, Linda / Taschwer, Klaus (2020): Der Deutsche Klub. Austro-Nazis in der Hofburg. Wien, S. 33.

Kamila Staudigl-Ciechowicz

## Die Universität Wien als Cliques-Schnittpunkt. Zur Rolle antisemitischer Netzwerke in akademischen Gremien und Disziplinarfällen

Wie bereits rezente Forschung gezeigt hat, waren mehrere antisemitische Cliques an der Universität Wien in der Zwischenkriegszeit aktiv. Bemerkenswert ist, dass manche Universitätsprofessoren gleich mehreren Netzwerken angehörten und so diese miteinander auch vernetzten. So war der Strafrechtler Wenzel Gleispach sowohl Mitglied des Deutschen Klubs als auch der Deutschen Gemeinschaft. Gleichzeitig übte er wichtige universitäre Ämter aus, als Rektor, Senator und zweifacher Dekan der juristischen Fakultät, sowie langjähriger Disziplinaranwalt an der Universität Wien prägte er diese Lehr- und Forschungsstätte.

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, welche Rolle antisemitische Netzwerke wie die Deutsche Gemeinschaft und der Deutsche Klub sowie ihre Mitglieder auf den Rechtsalltag an der Universität Wien hatten. Zentral ist dabei die Frage wie sich ihr Einfluss auf dienst- und disziplinarrechtliche Vorgänge auswirkte. Ausgehend von einzelnen Disziplinarverfahren soll dabei aufgezeigt werden, wie die Netzwerke nach Außen agierten, welche Ziele sie an der Universität Wien verfolgten, welche personellen Ressourcen sie dazu benützten und wie sich ihre Tätigkeit in den rechtlichen Rahmen der Hochschulgesetzgebung einfügte. Primär werden diese Fragestellungen anhand der medial aufsehenerregenden Disziplinarfälle von Stephan Brassloff und Josef Bayer dargestellt, beide Wissenschaftler wurden vom Akademischen Senat schuldig gesprochen und ihre (universitäre) Karriere dadurch verhindert. Anhand der Akten des Wiener Universitätsarchivs, der Protokolle der Deutschen Gemeinschaft und zeitgenössischer Zeitungsartikel kann die gegen Brassloff und Bayer geführte regelrechte Hexenjagd nachverfolgt werden. Dabei handelt es sich nicht um reine Fallstudien, beide Disziplinarverfahren geben tiefe Einblicke in die Rolle der Netzwerke und ihrer Mitglieder als universitärer Funktionäre im Mikrokosmos der Universität.

Kamila Staudigl-Ciechowicz, studierte Rechtswissenschaften, Geschichte und Kirchenrecht an der Universität Wien. Sie promovierte 2017 mit einer preisgekrönten rechtshistorischen Studie zum universitären Dienst-, Habilitations- und Disziplinarrecht. Sie ist Post-Doc an der Universität Wien und verfolgt ein Habilitationsprojekt im Bereich der europäischen Privatrechtsgeschichte.

Péter Tchet

## Antisemitismus im Kontext der juristischen Debatten der Ersten Republik: Hans Kelsen in der Zielscheibe rechtskonservativer Netzwerke

Wien der Zwischenkriegszeit galt als „rotes Wien“, in dem die Sozialdemokraten eine weitreichende bildungs-, steuer-, wohn- und kulturpolitische Reformpolitik durchsetzen konnten. Weil sie nur in der österreichischen Hauptstadt an der Macht waren, wurden die Konflikte zwischen Wien (als Bundesland) und der Bundesregierung eines politisch motivierten Kulturkampfes teilhaftig. Die Frühgeschichte des „roten“ Wien wurde mehrmals historisch aufgearbeitet. Wien war aber als Hauptstadt ein wichtiger Ort auch für die rechtskonservativen Intellektuellen, die besonders im akademischen Milieu eine eindeutige Deutungshoheit besaßen. Die Geschichte von diesem „schwarzen Wien“ wurde in der Monographie von Janek Wasserman aufgearbeitet. Wasserman zeichnete ideen- und sozialgeschichtlich dieses Milieu und dessen Wirkung nach. In meinem Vortrag will ich der konkreten Frage nachgehen, wie die Intellektuellenkreise des „schwarzen Wien“ – organisatorisch wie auch publizistisch – auf die verfassungsrechtlich gedeuteten kultur-, religions- und wirtschaftspolitischen Debatten zwischen der „roten“ Hauptstadt und den bürgerlichen Bundesregierungen reagierten. Diese Fragen gerieten als Kompetenzfragen vor den Verfassungsgerichtshof, der insofern nolens volens politische Streitigkeiten zu entscheiden hatte – oft zugunsten des „roten“ Wien, was nicht zuletzt mit der bedeutenden Wirkung des Verfassungsrichters Hans Kelsen zusammenhing. Der Begründer der sog. „Reinen Rechtslehre“ stand deswegen in der Zielscheibe antisemitisch aufgeladener Angriffe seitens des „schwarzen“ Wien. Auch wegen seiner rechtstheoretischen Tätigkeit wurde Kelsen im rechtskonservativen akademischen Milieu scharf kritisiert, dabei wurden antisemitische Klischees bedient, indem die „Reine Rechtslehre“ als „bodenlose“, „heimatlose“, „unchristliche“ (usw.) Lehre beschimpft wurde. In diesen Attacken hatten sich viele Elemente und Programmpunkte abgezeichnet, welche dann nach 1934 im „austrofaschistischen“ „Ständestaat“ vollauf entfalten konnten. Die Debatten, welche einerseits als juristische Fragen vor den Verfassungsgerichtshof gelangten, andererseits für rege publizistische Diskussionen in den rechtskonservativen, prä-faschistischen Kreisen sorgten, betrafen unter anderem die Fragen, ob katholische Ehen von der Landesverwaltung in Wien aufgelöst werden können; ob ein Krematorium in Wien entgegen den Protesten der Bundesregierung und der katholischen Kirche erbaut werden darf; oder ob die Bundesregierung einen Theaterstück von Arthur Schnitzler in Wien verbieten darf usw. Die Intellektuellenkreise des „schwarzen“ Wien bezogen sich dabei positiv auf das Beispiel vom Horthy-Ungarn (neben dem faschistischen Italien), dessen Weg Österreich mit der Verfassungsnovelle von 1930 und dann der neuen Verfassung von 1934 – wie Kelsen schon in der Emigration kritisch bemerkte – folgte. In meinem Vortrag will ich dementsprechend (1) die antisemitischen Tendenzen und Netzwerke in der Ersten Republik am Beispiel der Debatten im „roten“ Wien aufzeigen; (2) dabei will ich von den erwähnten Konfliktfällen ausgehen, (3) und diese im Kontext vom „schwarzen“ Wien und dessen Kampagnen historisch verorten, (4) um die publizistischen und akademischen Tätigkeiten und Netzwerke des „schwarzen“ Wien als erfolgreiche Vorarbeit für eine gesellschaftliche Radikalisierung zu erörtern, welche letztendlich in eine proto-faschistische Wende (1930, 1934) mündete.

Péter Tchet, studierte Rechtswissenschaften in Budapest und München sowie Geschichtswissenschaften in Regensburg; Promotion in Rechtstheorie (über Carl Schmitt), Promotion in Neuerer Geschichte. Seit 2020 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau mit einem Habilitationsprojekt über Hans Kelsen und die Erste Republik.

Florian Wenninger

## Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung des christlichsozialen Antisemitismus

Programmatik spielte und spielt auf der politischen Rechten traditionell weit weniger Rolle als auf der Linken – das Programm von Konservativen ist per Definition die Gegenwart, die Beibehaltung des Status quo. Die vergleichsweise rege Erörterung der „Judenfrage“ vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die Erste Republik steht keineswegs im Widerspruch zu diesem Befund. Der Antisemitismus ist im Gegenteil Konsequenz fehlender prospektiver Entwürfe: eine negative Ersatzideologie. Entgegen der in den letzten Jahren mehrfach vertretenen Auffassung, wonach der christlichsoziale Antisemitismus sich von der völkischen Argumentation dadurch unterscheiden habe, dass er „nur“ eine „populistische“ Judenfeindschaft repräsentiert und keineswegs einen rassistischen Standpunkt eingenommen habe, illustrieren exemplarisch die Positionen von Akteuren, die für unterschiedliche Richtungen innerhalb der Partei standen – von den Arbeiterorganisationen über Intellektuelle bis hin zur Geistlichkeit, wie stark religiöse, ökonomische und rassistische Argumentation miteinander verwoben waren. Während Karl Lueger die Hetze gegen Juden und Jüdinnen mit kühler Berechnung gezielt als Instrument zur Mobilisierung eines ökonomisch bedrängten Kleinbürgertums eingesetzt hatte, traf das für die Träger des christlichsozialen Antisemitismus der Zwischenkriegszeit in weit geringerem Ausmaß zu. Für sie war das antijüdische Ressentiment vom Distinktionsmerkmal zum Glaubensbekenntnis geworden. Zugleich fungierte der Judenhass neben dem Antimarxismus mehr denn je als gemeinsame ideologische Basis eines ansonsten vielfältig fragmentierten bürgerlichen Blocks.

Florian Wenninger, Politikwissenschaftler und Historiker, Senior Research Fellow und Lehrbeauftragter am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und an der FH Campus Wien; Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Zeitgeschichte“ und Leiter des Instituts für Historische Sozialforschung in Wien.

# WORKSHOP-PROGRAMM

## 9:15 Uhr, Begrüßung und Eröffnung

Michael Rosecker, stv. Direktor Karl-Renner-Institut  
Linda Erker, Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien

## 9:45–11:15 Uhr, Panel 1: Netzwerke, Nutznießer, Feindbilder

Moderation: Linda Erker

# Péter Tschet (Freiburg im Breisgau): Antisemitismus im Kontext der juristischen Debatten der Ersten Republik: Hans Kelsen in der Zielscheibe rechtskonservativer Netzwerke

# Andreas Huber (Wien): Radikalisierung der Gebildeten. Das Institut zur Pflege deutschen Wissens und das Kulturamt der Deutschen Studentenschaft

# Tano Bojankin (Wien): Das Netzwerk des Mandl-Konzerns

## 11:30–13:00 Uhr, Panel 2: Institutionen der Republik – Schnittstellen der Macht

Moderation: Klaus Taschwer

# Therese Garstenauer (Wien): Diener vieler Herren revisited – Hochbürokratie und politische Netzwerke in der Zwischenkriegszeit

# Richard Hufschmied (Wien): „Alt-Neustadt“, die Absolventenvereinigung der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt in der Zwischenkriegszeit – ein Werkstattbericht

# Kamila Staudigl-Ciechowicz (Wien): Die Universität Wien als Cliquen-Schnittpunkt. Zur Rolle antisemitischer Netzwerke in akademischen Gremien und Disziplinarfällen

## 14:00–16:00 Uhr, Panel 3: Ein bürgerliches Zentrum? Christlich, deutsch und männlich

Moderation: Lucile Dreidemy

# Florian Wenninger (Wien): Anmerkungen zu Wesen und Bedeutung des christlichsozialen Antisemitismus

# Stephan Roth (Wien): „Politische Bestrebungen liegen dem CV fern.“  
Der CV/ÖCV in der Zwischenkriegszeit

# Stefan Eminger (St. Pölten): Am rechten Rand. Katholisch-Nationale in CV und Bund Neuland

# Robert Obermair (Salzburg): Oswald Menghin – Eine Karriere im Zentrum schwarz-brauner Beziehungsgeflechte

## 16:15–17:45 Uhr, Panel 4: Legale und illegale rechtsextreme und antisemitische Netzwerke

Moderation: Michael Rosecker

# Gunnar Mertz (Wien): Politisierte Seilschaften: Die illegale NSDAP und der Alpenverein in Österreich, 1933–1938

# Tobias Röck (Wien): Der Nachrichtendienst der österreichischen NSDAP-Landesleitung (1933–1935). Facetten illegaler nationalsozialistischer Betätigung in Österreich

# Florian Ruttner (Prag): Vom Versuch, die „völkerverbindende Kraft des Antisemitismus“ zur internationalen Netzwerkbildung zu nutzen